

Burg und Schloss Hachenburg – neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der saynischen Residenz vor der barocken Umgestaltung ab 1719



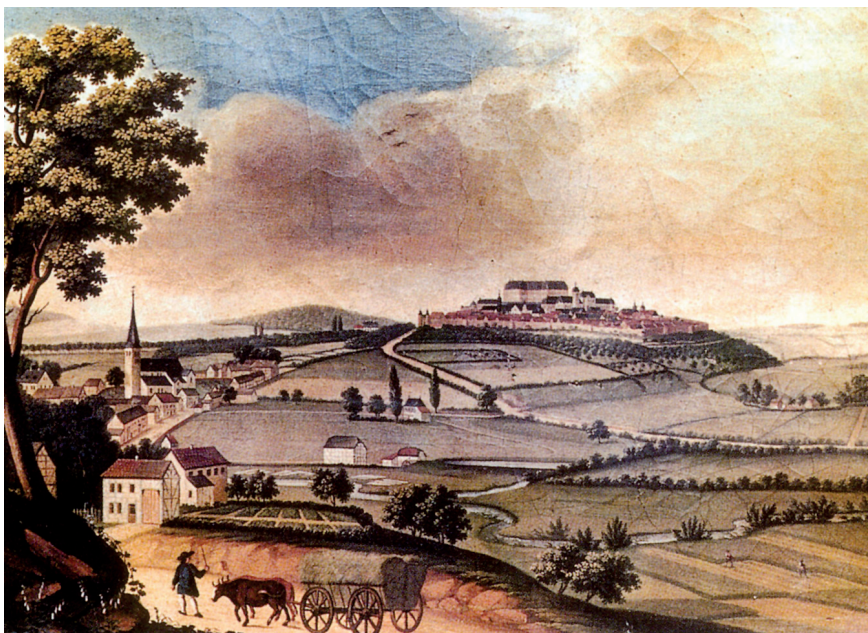
Abb. 1. Hachenburg, Schloss. Ansicht von Südosten (Foto: Verf., 2012).

Forschungsstand und kunsthistorische Wertung des Schlosses

Seit dem 17. Jahrhundert war sie [die Stadt Hachenburg] die ständige Residenz der Landsherren, die auch die alte Burg in das jetzige moderne Schloß umbauten, und bis 1809 der Sitz der Landesregierung¹. In der hier

zitierten Passage hebt Christian Daniel Vogel 1843 in seiner „Beschreibung des Herzogthums Nassau“ die Bedeutung des vormaligen saynischen Residenzstädtchens und des Schlosses Hachenburg im Westerwald hervor. Neben Hadamar, Weilburg und Neuwied gehört Hachenburg zu den gut erhaltenen frühneuzeitlichen Klein-

Abb. 2. Hachenburg, Gesamtansicht von Schloss und Stadt. Ölgemälde (Ende 18. Jahrhundert; Original: Landschaftsmuseum Westerwald, Hachenburg; Kopie im StA Hachenburg).



residenzen des Westerwaldgebietes, deren bauliche Gestaltung und Ausstattung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts maßgeblich durch den Architekten Julius Ludwig Rothweil (1676/77 bis 1750) bestimmt wurde². Abgesehen von einem 1958 von Magnus Backes in den Nassauischen Annalen veröffentlichten Beitrag sowie seiner 1959 im Druck erschienenen Dissertationsschrift zu Julius Ludwig Rothweil sind die bauliche Entwicklung, die Ausstattung von Schloss Hachenburg und seine Bedeutung als Residenz bislang kaum in der kunst- bzw. landesgeschichtlichen Forschung gewürdigt worden³. Somit teilt Hachenburg das Schicksal der überwiegenden Mehrzahl von Burg- und Schlossbauten, die zwar als Objekte der Bauforschung, archäologischer und kunsthistorischer Untersuchungen wahrgenommen werden, während fundierte, unter Einbeziehung der archivalischen Überlieferung erarbeitete Einzelstudien zumeist fehlen⁴. Für die ehemalige Grafschaft Sayn und die angrenzenden Herrschaften liegen bislang lediglich Studien zu den Burgen bzw. Schlössern Freusburg, Friedewald, Schönstein, Crottorf, Molsberg sowie zur Wildenburg vor, die auf unpublizierte Schrift- und Bildquellen zurückgreifen⁵.

Das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz, Saarland und das 1910 von Ferdinand Luthmer bearbeitete Kunstdenkmälerinventar beschränken sich auf eine äußerst knappe Darstellung der baulichen Entwicklung, wobei insbesondere die tief greifende, in zwei Phasen erfolgte barocke Umgestaltung der Anlage 1717 bis 1726 und 1737 bis 1746 in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt⁶.

Die architekturgeschichtliche Bedeutung des Hachenburger Schlosses wurde insbesondere in der älteren Literatur als eher gering eingestuft. Wilhelm Lotz hebt 1880 hervor, dass das Schloss aus vielen Flügeln von grösstentheils unregelmäßiger Stellung und nüchternster Erscheinung [besteht]. Die ältesten, vielleicht aus dem 16. Jahrhundert stammen-

den Theile haben gekuppelte rechteckige Fenster mit Falzprofilen. Ein rundbogiges einfaches Thor ist mit romanisirten Kämpfergesimsen versehen⁷. Selbst in dem neueren, die Beiträge eines Kolloquiums zum 250. Todesjahr von Julius Ludwig Rothweil zusammenfassenden Tagungsband wird Schloss Hachenburg nur am Rande behandelt⁸. Weitaus größere Aufmerksamkeit wird den Residenzen Arolsen, Pyrmont, Weilburg und Neuwed zuteil. Die Gering-schätzung, die die Forschung der aus einer mittelalterlichen Burg hervorgegangenen barocken Schlossanlage entgegenbringt, mag vor allem darin begründet sein, dass bislang nur wenige Bildquellen zu der Anlage bekannt geworden sind und eine systematische Auswertung der archivalischen Überlieferung erst in Ansätzen erfolgt ist. Höchst unbefriedigend ist vor allem der Kenntnisstand zur Bauentwicklung des frühneuzeitlichen Schlosses vor der grundlegenden barocken Umgestaltung ab 1719.

In dem hier vorliegenden Beitrag werden bislang unbeachtete Schrift- und Bildquellen zur Analyse der baulichen Entwicklung des Schlosses vorgestellt und die Bedeutung der Anlage im Kontext der Residenzbildung in dem kleinen saynischen Territorium skizziert. Eine umfassende Studie der Bau- und Nutzungsgeschichte der für die Mittelrheinregion bedeutenden Kleinresidenz steht noch aus⁹.

Von der saynischen Landes-burg des Hochmittelalters zur reichsgräflichen Residenz der Barockzeit

Ob es sich bei Burg und Stadt Hachenburg tatsächlich um eine um 1180 erfolgte Gründung der Grafen von Sayn gehandelt hat, wie im Dehio und in der jüngst erschienenen Stadtgeschichte von Hachenburg zu lesen ist, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen¹⁰. Ohne eindeutige archäologische Untersuchungen und unter Berücksichtigung des durch die Schriftquellen abgesicherten historischen Kontextes wird man die Gründung der Hachenburg wohl nicht vor das beginnende 13. Jahrhundert datieren können¹¹. In der urkundlichen Überlieferung werden Burg und Stadt Hachenburg (*castrum et oppidum Hackenberg cum foedis attinentibus*) erstmals am 29. August 1247 unter den Besitzungen



Abb. 3. Hachenburg: Karte der Stadt Hachenburg und des Umlandes mit dem Jagdschloss Louisenlust (1762; StA Hachenburg, Karten und Pläne Nr. 6).

des in der Neujahtsnacht 1246/47 verstorbenen Grafen Heinrich III. von Sayn erwähnt¹². Zieht man die am 27. Februar 1222 von dem Schreiber des Kölner Erzbischofs Engelbert I. von Berg ausgestellte Marienstätt-Schenkungsurkunde heran, in der unter den edelfreien Zeugen u. a. Rorich der Kleine, Vogt von Hachenburg (*Roricus advocatus parvus de Hakenburgk*), aufgeführt wird, so ist dies als ein indirekter Beleg für die Existenz der Hachenburg zu werten¹³. Da bereits in der Gründungsurkunde für Marienstatt aus dem Jahre 1215 ein *Roricus parvus advocatus* genannt wird, ist davon auszugehen, dass bereits zu diesem Zeitpunkt die Hachenburg bestand und Rorich als Funktionsträger des Grafen die Verwaltung der Besitzungen im Osten des saynischen Herrschaftsgebietes innehatte¹⁴. Die Hachenburg sollte vermutlich die von Graf Heinrich III. von Sayn zu einem unbekannten Zeitpunkt zerstörte, gegenüber dem Zisterzienserkloster Marienstatt gelegene Burg Nister ersetzen. In der am 27. Februar 1222 zu Blankenberg aus-

gestellten Urkunde, mit der Heinrich und seine Gattin Mechthild von Sayn den Zisterziensern das Areal an der Nister zur Verlegung ihrer Klostergründung bei Kirburg übereigneten, wird ausdrücklich der Fels, auf dem eine Burg [Nister] gestanden hat (*in qua castrum quondam situm fuit*), einbezogen¹⁵. Umstritten ist, wann die Zerstörung der Burg Nister erfolgt ist. Auf den Marienstätt-Tafeln wird mitgeteilt, dass der Graf von Sayn die Burg 16 Jahre vor der Verlegung des Klosters im Jahre 1227, also 1211/12, niedergelegt habe¹⁶. Ungeachtet des in der Forschung kontrovers diskutierten Quellenwerts der Tafeln, spricht für diese Datierung, dass sie mit der Heirat von Heinrich III. und Mechthild von Landsberg (vor 1215) und der durch diesen Ehebund besiegelten Beilegung des Konflikts zwischen den Landgrafen von Thüringen und den Grafen von Sayn in Einklang zu bringen wäre. Hellmuth Gensicke setzt die Schleifung der Burg Nister in die Zeit des staufisch-welfischen Thronstreits um 1200 oder in das Jahr 1206¹⁷. Vermutlich waren auf der Burg Nister die



Abb. 4. Hachenburg. Hofseitige Ansicht des Torbaues mit dem sich rechts anschließenden Sommerbau (Foto: Verf., 2012).

Abb. 5. Hachenburg. Mittelalterlicher Schalenturm an der Nordwestseite der Vorburg des Hachenburger Schlosses (Foto: Verf., 2013).

gleichnamigen Edelherren ansässig gewesen, aus deren Familie der spätere saynische Vogt Rorich der Kleine stammte. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich bei dem 1244 mit der Amtsbezeichnung Truchsess genannten Rorich von Hachenburg (*Roricus dapifer de Hachenburgh*) um den Sohn Rorichs des Kleinen¹⁸.

Bereits in den 1230er-Jahren hatte auf der Hachenburg der Keller Volkwin (*cellarius Volcwin*) als saynischer Dienstmann seinen Sitz. Der für die Verwaltung des umfangreichen Streubesitzes verantwortliche Volkwin ist am 28. Dezember 1234 als Zeuge einer Schenkung des Grafenpaares Heinrich III. und Mechthild von Sayn nachweisbar, die der Zisterzienserabtei Marienstatt 20 Malter Korn Hachenburger Maß von den Fruchtrenten ihrer Mühlen bei Hachenburg anwiesen. Der Stammburg Sayn waren 1219 und 1224 als *cellarius de Seyne* der Dienstmann Mettfried sowie sein seit 1228 amtierender Nachfolger Ruthard von Mensfelden zugeordnet¹⁹.

Seit dem 13. Jahrhundert verfügten die Grafen von Sayn auf ihren wichtigsten Burgen Sayn, Blankenberg und Hachenburg über Dienstleute und Inhaber von Hofämtern ministerialer und edelfreier Herkunft²⁰. Zur rechtlichen Qualität der bedeutendsten saynischen Burgen ist anzumerken, dass nicht nur die in der Bedeutungshierarchie an bevorzugter Stelle rangierenden Anlagen Sayn und Blankenberg trierische bzw. kölnische Lehen waren, sondern auch die Hachenburg

als pfalzgräfliches bzw. später kurkölnisches Lehen nominell nicht unter saynischer Oberhoheit stand.

Die älteren, seit 1139 urkundlich nachweisbaren Grafen von Sayn starben 1246/47 mit einem ihrer bedeutendsten Dynasten, Heinrich III., aus. Die Besitznachfolge traten Heinrichs Neffen aus dem Hause Sponheim an. Nach der Aufteilung des umfangreichen Erbes Heinrichs III. von Sayn 1247 und dem damit einhergehenden Verlust großer Teile des saynischen Besitzes an das Erzstift Köln avancierte Hachenburg in der Folgezeit zur bedeutendsten Landesburg der Grafen von Sayn aus dem Hause Sponheim und entwickelte sich schließlich im 15. Jahrhundert zur Residenz der auf das Kerngebiet des Westerwaldes und Besitzungen im Oberbergischen Land (Herrschaft Homburg) reduzierten rechtsrheinischen Stammlande der Grafschaft²¹. Weitere Erbteilungen, von denen insbesondere die zwischen den Brüdern Engelbert (1287 bis 1336) und Johann von Sayn (1283 bis 1324) am 14. April 1294 für die weitere Entwicklung des Hauses Sayn Bedeutung erlangte, beeinträchtigten insbesondere im Bergischen Land die Möglichkeiten einer weiteren territorialen Expansion. Durch Heirat konnte die Engelbertlinie 1352 ihren Anspruch auf die Grafschaft Wittgenstein am Oberlauf der Lahn geltend machen²². In der Grafschaft Wittgenstein gelang es den Grafen von Sayn, sich schließlich gegen die ebenfalls erbberechtigten Grafen von Solms

durchzusetzen und ihre Herrschaft zu festigen.

Spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren in der Grafschaft Sayn Zentralbehörden ausgebildet, deren Sitz Hachenburg darstellte²³. Seit 1441 ist ein kaiserlicher Notar als Schreiber und Sekretär der Grafen von Sayn zu Hachenburg nachweisbar. Graf Gerhard II. (gest. 1493) verfügte 1491, dass sich seine Söhne gemeinsam der gräflichen Kanzlei bedienen sollten. Zum Personal der wohl auf Schloss Hachenburg befindlichen Kanzlei zählte 1492 außer dem Schreiber ein Kammerschreiber für die Finanzverwaltung. Seit 1576 fungierten juristisch vorgebildete Amtleute häufig gleichzeitig als Räte der Grafen von Sayn. Ihnen oblag gemeinsam mit einem Sekretär die Verwaltung der Grafschaft.

Einer kurzfristigen Blüte unter Graf Gerhard II. († 1493) folgte nach 1500 – bedingt durch Schuldenwirtschaft seiner Söhne und durch weitere Landesteilungen – eine Schwächung des Territoriums. Im Zuge der Erbteilung 1605/07 der seit 1560 lutherischen und 1605 reformierten Grafschaft entstanden die Hauptlinien Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Sayn-Wittgenstein-Sayn und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Der saynische Besitz im Westerwald gelangte nach dem Tod Graf Heinrichs IV. 1606 durch die Ehe seiner Nichte Anna Elisabeth an die stammesverwandten Grafen von Sayn-Wittgenstein-Sayn. Die seit dem Tod des Grafen Ernst von Sayn-

Wittgenstein 1632 vormundschaftlich regierende Gräfinwitwe Louise Juliane von Erbach (1603 bis 1670) wurde nach dem Erlöschen des Mannesstammes mit ihrem Sohn Ludwig am 6. Juli 1636 zur Flucht gezwungen. Mit Ausnahme der Kirchspiele Höchstebach, Kirburg und Hamm wurden Stadt und Amt Hachenburg vom Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern als heimgefallene Lehen eingezogen und Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück mit deren Besitz belehnt. Kurtrier hatte bereits 1606 Sayn, Rheinbrohl und Freusburg als erledigte Lehen eingezogen. Ein Halbbruder des Grafen Ernst von Sayn-Wittgenstein-Sayn (gest. 1632) besetzte 1642 mit Stadt und Amt Altenkirchen, dem saynischen Anteil an dem Grund Seel- und Burbach (Freier Grund, Kreis Siegen-Wittgenstein) die Vogtei Rossbach und den Bann Maxsain. Mit Unterstützung der Schweden und des Landgrafen von Hessen-Darmstadt erlangte die Gräfin Louise Juliane erst 1648 die Wiedereinsetzung in ihre alten Rechte. Am 18. Dezember 1649 nahm die Gräfin eine Teilung ihres Territoriums unter ihre beiden Töchter, Ernestine, seit 1631 mit Graf Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim (1630 bis 1705) verheiratet, und Johanna, seit 1647 Gemahlin des Landgrafen Johann von Hessen-Braubach, vor. 1651 erfolgte die Rückgabe von Bendorf, und im darauf folgenden Jahr wurde Freusburg erneut saynisch. 1652 erfolgte die Regierungsübernahme durch die beiden Töchter der Louise Juliane. Die sich anschließenden Teilungsverträge zwischen 1652 und 1671 führten schließlich zur Entstehung der beiden vollständig selbstständigen Teilgrafschaften Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg²⁴. Für mehr als ein halbes Jahrhundert, von 1652 bis 1705, blieb Graf Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim als Landesherr die prägende Gestalt der kleinen Reichsgrafschaft Sayn-Hachenburg²⁵. Die Jahre 1705 und 1714/15 markieren eine wichtige Zäsur in der Territorialgeschichte der kleinen Reichsgrafschaft. Dynastiegeschichtlich markieren sie den Beginn der bis 1799 währenden Regentschaft der aus Thüringen stammenden Burggrafen von Kirchberg, die nach dem Antritt der Regierung den Titel *Burggrafen von Kirchberg, Grafen zu Sayn und*

Abb. 6. Hachenburg. Spätgotisches Kapitell mit den Wappen der Familien Sayn und Sierck (Foto: Verf., 2013).

Abb. 7. Hachenburg. Renaissancezeitlicher Konsolstein (sog. „Löwenstein“). Fundort: Schlossberg (Foto: Verf., 2013).

Abb. 8. Crottorf. Renaissancezeitlicher Konsolstein (Foto: Verf., 2012).

Abb. 9. Freusburg. Erker des Heinrichsbaues mit renaissancezeitlichen Konsolsteinen (Foto: Verf., 2011).

Wittgenstein, Herren zu Farnroda führten²⁶. Graf Salentin Ernst von Manderscheid starb am 18. Februar 1705, und seine Töchter Magdalena Christina, seit 1686 verwitwete Burggräfin von Kirchberg, und die seit 1703 ebenfalls verwitwete und kinderlose Gräfin Franziska Eleonora Clara von Pöttingen führten die Regierung gemeinschaftlich. Nach dem Tod seiner Tante, Franziska Eleonora Clara von Pöttingen, am 6. Juni 1714 und seiner Mutter Magdalena Christina am 19. Oktober 1715 wurde schließlich Georg Friedrich Burggraf von Kirchberg alleiniger Regent der Grafschaft Sayn-Hachenburg²⁷. Im 18. Jahrhundert blieben die Burggrafen von Kirchberg die einzigen Landesherren im Gebiet des heutigen Westerwaldkreises, die dauerhaft in ihrem Territorium residierten. Die 1461 von den Burggrafen von Kirchberg erworbene Herrschaft Farnroda bei Eisenach, seit ihrem Ankauf Stammsitz der Dynastenfamilie, wurde seit dem beginnenden 18. Jahrhundert von Hachenburg aus verwaltet²⁸. Nach der Übernahme der Alleinherrschaft betätigte



sich Georg Friedrich von Kirchberg als eifriger Bauherr. Im Umfeld des Residenzschlosses Hachenburg ließ Georg Friedrichs Schwiegertochter, die Wild- und Rheingräfin Louise, 1747 bis 1750 das nach ihr benannte

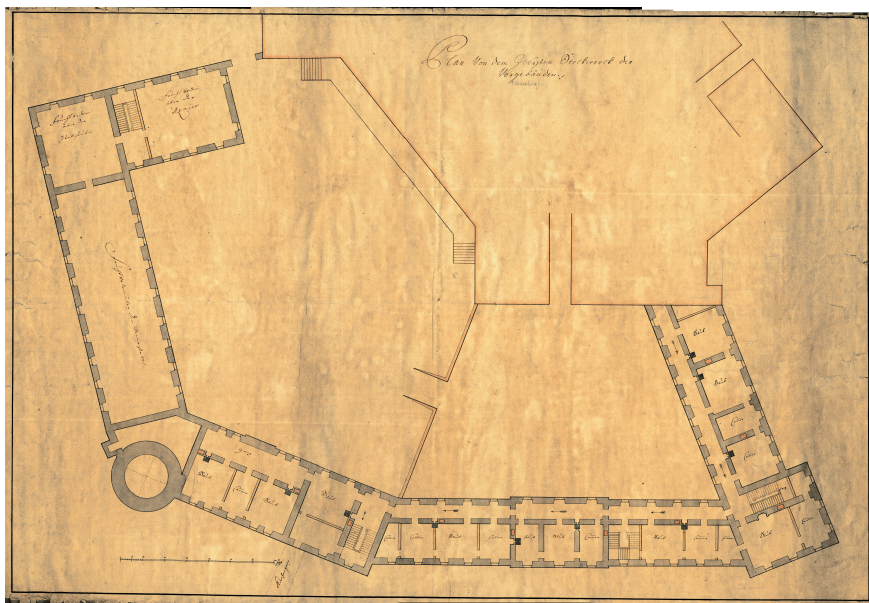


Abb. 10. Hachenburg. Lageplan der Vorburg (Zeichnung von J. L. Rothweil 1737; HHStAW Abt. 3011, Nr. 3355 V).

Jagd- und Lustschloss Louisenlust bei Müschenbach errichten, das bereits 1796 durch Brand zerstört wurde. In den Jahren 1725 bis 1729 lassen sich Baumaßnahmen an dem mit einem Tiergarten ausgestatteten, als Ziel jagdlicher Exkursionen dienenden Hofgut Bell (Bellerhof) bei Steinebach an der Wied nachweisen. An dem Schloss Schöneberg bei Altenkirchen und in dem dazu gehörenden Garten

wurden 1717 bis 1719, 1726 und 1731 Arbeiten ausgeführt²⁹.

Das Hauptprojekt des Reichsgrafen Georg Friedrich stellte der barocke Um- bzw. Neubau des Hachenburger Schlosses (1717 bis 1726 und 1737 bis 1746) mit der Anlage eines großzügigen barocken Gartens, des sogenannten Burggartens, dar, in dem u. a. ein Weiher, vier Lusthäuser (ab 1720), ein Gartenhaus (1723/24) und eine

Abb. 11. Karte des Kirchspiels Altstadt (Ausschnitt um 1665; HHStAW Abt. 340, Nr. 1692b).



Orangerie (1725/26) entstanden³⁰. Den umfangreichen Baumaßnahmen war bereits 1715 die Errichtung eines Jagdzeughauses zur Unterbringung der Jagdgerätschaften am Schlossgarten unweit des Obertors vorausgegangen³¹.

Mit dem Ableben von Johann August am 11. April 1799 erlosch das Haus der Burggrafen von Kirchberg und Grafen von Sayn-Hachenburg, und Hachenburg verlor seine Funktion als Residenz. Kurz vor seinem Tod hatte Johann August zugunsten von Nassau-Weilburg auf die Herrschaft verzichtet³². Die Grafschaft Sayn-Hachenburg fiel an seine Nichte Louise Isabelle, die das Territorium ihrem Gatten, Friedrich Wilhelm Fürst von Nassau-Weilburg († 1816), zubrachte³³. Bis 1809 blieb Schloss Hachenburg Sitz der nassau-weilburgischen Behörden. Nach der Auflösung der sayn-hachenburgischen Landesregierung richtete man 1809 Amtsräume im Schloss ein. Isabelle August, die Witwe, Gattin des Burggrafen Wilhelm Georg von Kirchberg und Mutter von Louise Isabelle, lebte bis zu ihrem Tod 1814 im Schloss. Nach wechselvoller Nutzungsgeschichte als Behördensitz, Sitz der Justizverwaltung, Forstschule ging das baulich vernachlässigte Objekt schließlich in den 1970er-Jahren in das Eigentum der Deutschen Bundesbank über, die dort nach grundlegender Sanierung 1977 und 1979 bis 1981 eine Hochschule unterhält³⁴.

Notizen zur baulichen Entwicklung des Schlosses Hachenburg von 1200 bis 1703

Zur baulichen Entwicklung der Burg von ihren Anfängen um 1200 bis um 1700 liegen nur wenige Schriftquellen vor, die keine zuverlässige Rekonstruktion des Baubestands erlauben. Archäologische Untersuchungen des Areals haben bislang nicht stattgefunden, sodass selbst die Lage eines in den Schrift- und Bildquellen nachweisbaren Hauptturms unklar ist. Die Tatsache, dass es sich bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts um eine der wichtigsten Burgen des saynischen Territoriums gehandelt hat, auf der König Adolf von Nassau zwischen dem 13. und 19. Juni 1293 während seiner Reise von Boppard nach Friedberg Quartier nahm, lässt vermuten, dass es sich um eine repräsen-

tative Anlage gehandelt hat. Zudem wird die unterhalb der Burg gelegene Stadt bereits über eine entsprechende Infrastruktur verfügt haben, die die Versorgung des Reichsoberhauptes samt Gefolge gewährleisten konnte³⁵. Am 27. Januar 1324 urkundete König Ludwig der Bayer für Graf Gottfried von Sayn auf der Burg³⁶.

Zu den wenigen Spolien aus dem Schlossareal gehören ein spätgotisches Kapitell, das in der Literatur gelegentlich mit der als Schlosskapelle bezeichneten Katharinenkirche in Verbindung gebracht wird, sowie der heute im Schloss aufbewahrte sogenannte *Löwenstein*, der in der von Stefan Grathoff vorgelegten Stadtgeschichte im Zusammenhang mit den archäologischen Funden aus der Frühzeit der Stadt abgebildet wird³⁷.

Bei dem zur Zeit im Landschaftsmuseum Westerwald in Hachenburg als Leihgabe der Stadt Hachenburg befindlichen spätgotischen Kapitell könnte es sich um Bauschmuck aus dem Schloss handeln. Das reich verzierte Objekt zeigt an den von gotischen Kreuzrippen überwölbten Ecken geflügelte Engelsfiguren sowie das saynische und das sierck'sche Wappenschild, sodass eine Datierung in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts als sicher anzunehmen ist. Graf Gerhard II., geboren 1417, trat nach dem Tod seines kinderlosen Bruders, Dietrichs I. von Sayn (1415 bis 1452), die Regentschaft in Hachenburg an. Er vermählte sich 1453 mit Elisabeth von Sierck (1435 bis 1489), Witwe des Hanemann von Zweibrücken-Bitsch, die ihm nach dem Tod ihres Onkels, des Trierer Erzbischofs Jakob von Sierck 1456, das reiche Erbe der Dynastenfamilie von Sierck im lothringisch-saarländischen Grenzgebiet (u. a. die Burgen Meinsberg, Freudenburg und Montclair) zubrachte³⁸. Ob es sich bei dem Kapitell um ein Werk des Bildhauers Meister Tilman (Tilman van der Burch) handelt, der u. a. 1487 das Doppelgrab Graf Gerhards und seiner Gattin Elisabeth in der Abteikirche von Marienstatt schuf und in Köln eine bedeutende Werkstatt unterhielt, bedarf noch der Klärung³⁹.

Der sogenannte *Löwenstein*, ein Konsolstein mit einem stilisierten Löwenkopf, datiert stilistisch in die Renaissancezeit und weist deutliche Parallelen zum bauplastischen Schmuck der saynischen Schlösser Friedewald und Freusburg sowie des



Abb. 12. Montabaur. Gesamtansicht des Schlosses (Foto: Verf., 2012).

Hatzfeldt'schen Schlosses Crottorf auf⁴⁰. Ab 1577 entfaltete Graf Heinrich IV. von Sayn (1539 bis 1605) umfangreiche bauliche Aktivitäten in der Grafschaft Sayn. In seine Regierungszeit fallen die Umbaumaßnahmen in Friedewald (ab 1577 Neubau des Hauptgebäudes) und Freusburg (1580 Errichtung des sogenannten *Heinrichsbaues*)⁴¹. Das unweit von Friedewald und der Freusburg entfernt gelegene Schloss Crottorf wurde 1605 bis 1621 um- und ausgebaut⁴². In Hachenburg sind 1595 Bauarbeiten

am Südflügel und am Sommerbau des Schlosses nachweisbar, die jedoch nicht zwingend mit dem Ende August 1594 erfolgten Brand der Stadt Hachenburg in Verbindung zu bringen sind⁴³.

Bei einem weiteren Stadtbrand wurden am 13. Oktober 1654 auch die Gebäude des Schlosses stark in Mitleidenschaft gezogen⁴⁴. Graf Salentin von Manderscheid-Blankenheim ließ ab 1655 die Gebäude, zu denen auch der 1664 explizit genannte *großen thurm* gehörte, wiederherstellen⁴⁵.

Abb. 13. Hachenburg. Historisches Luftbild des Schlosses (o. J., vor 1950; Stadtarchiv Hachenburg, Bildarchiv).

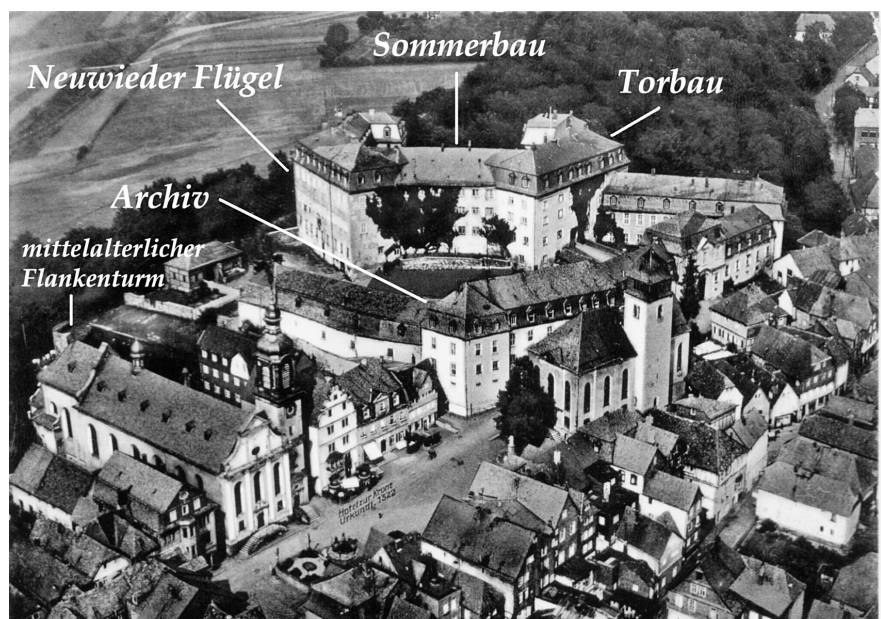




Abb. 14. Hachenburg, Schloss. Sommerbau, Feldseite (Verf., 2013).

Auf einer hier erstmals publizierten, um 1665 entstandenen Karte des Kirchspiels Altstadt ist deutlich das Hachenburger Schloss mit einem die Gebäude überragenden Rundturm erkennbar, der von einer welschen Haube bekrönt wird⁴⁶. Vermutlich wird die Silhouette des Hachenburger Schlosses mit einem mächtigen, von einer Barockhaube bekrönten Turm der des kurtrierischen Schlosses zu Montabaur entsprochen haben, bei dem der runde Bergfried 1687 im Zuge von Umbauarbeiten durch den kurtrierischen Hofbaumeister Johann Christoph Sebastiani um ein zusätzliches Obergeschoss ergänzt wurde⁴⁷. Mit ziemlicher Sicherheit bezieht sich folgende Notiz in einer vom 26. Januar 1721 zu datierenden Kostenaufstellung auf die Niederlegung des Hauptturms. Erwähnt werden u. a. Mauern, die *bis an den thurm abzubrechen* sind, um dem barocken Neubau des Architekten Julius Ludwig Rothweil Platz zu machen⁴⁸.

Aus der Rechnungsüberlieferung geht hervor, dass das Mauerwerk der Burg 1530 weiß getüncht und die Erker an der Außenfassade mit Holz verkleidet wurden⁴⁹. Nördlich der Hauptburg entstand das sogenannte Bollwerk,

Partien des wohl noch mittelalterlichen Torbaues an der Südseite der Hauptburg sowie der noch etwa sechs Meter hohe halbrunde Schalenturm an der Nordwestecke der Vorburg, der die Verbindung der Burg mit der ehemaligen Stadtmauer herstellte. Ein weiterer Rundturm befand sich an der dem Alten Markt zugewandten Südwestecke des Vorburgbereichs. Auf einem 1737 von dem Baumeister Julius Ludwig Rothweil angefertigten, jedoch nicht ausgeführten Entwurf zum Bau der barocken Vorburg ist der Rundturm deutlich erkennbar⁵¹. Der als Flankenturm der Ringmauer dienende Turm wurde erst 1741 niedergelegt⁵².

Aufgrund neuer Schriftquellenbefunde sowie hier erstmals veröffentlichter Bauzeichnungen wird die Baugeschichte des sogenannten Sommerbaues, der sich im stumpfen Winkel an den Südflügel anschließt, in entscheidenden Details zu korrigieren sein. Magnus Backes und – ihm folgend – weitere Autoren gehen von einer Entstehung des Sommerbaues im Mittelalter aus, während die hier herangezogenen Schrift- und Bildquellen eher einen umfassenden Neubau zu Beginn des 18. Jahrhunderts plausi-

bel erscheinen lassen. Auf einer nicht signierten, leicht beschädigten Architekturzeichnung des Jahres 1703 ist der Grundriss des Sommerbaues zu erkennen⁵³. Die abgeschrägte nördliche Schmalseite erlaubt Rückschlüsse auf sich nach Nordwesten anschließende ältere Baustrukturen, während die abgerundete Südostecke nicht – wie heute – unmittelbar an den Torbau anschließt. Zu einem späteren Zeitpunkt – vermutlich im Zuge des barocken Ausbaues unter Julius Ludwig Rothweil ab 1719 – wird man die hier noch sechsachsige Fassade des Sommerbaues zum Torbau hin verlängert haben. Der 1703 angefertigte Grundriss des Sommerbaues zeigt an der Hof- und Feldseite deutlich zweiteilige, vertikal geteilte Fenstergewände. Die Unterzüge der Holzdecke des ersten Obergeschosses wurden von drei quadratischen Pfeilern getragen.

Im Querschnitt ist ein dreigeschossiger, von einem Satteldach abgeschlossener Bau erkennbar, der in den zwei Dachgeschossen Speicherräume aufnimmt. Den Zugang zu dem Gebäude ermöglicht eine Tür an der Nordseite der hofseitigen Fassade, die sich zu einem Treppenhaus hin öffnet. Die für das Jahr 1703 überlieferte Korrespondenz der landesherrlichen Beamten zu Hachenburg mit dem Grafen von Manderscheid-Blankenheim und dem herrschaftlichen Waldknecht zu Nister, Johannes Braun, der für den Abtransport von Bauholz und Steinen vom Nauberg bei Nister verantwortlich zeichnete, belegen eindrucksvoll, dass es sich um ein umfangreiches Bauprojekt gehandelt hat. In einem Schreiben des Johannes Braun vom 12. April 1703 ist explizit von einem *Newbau auff dem Schloss* die Rede⁵⁴. Umfangreiche Holz- und Steinfuhren waren von den Untertanen der Kirchspiele Altstadt und Kirberg zu leisten. Der Koblenzer Zimmermeister Johannes Witter berichtete am 18. September 1703, dass der Schornstein ausgeführt worden sei und man nun rasch mit den Arbeiten an einem *heimlichen Gemach* beginnen müsse, *da der Herbst seinen Anfang genommen* habe. Ebenfalls im Herbst 1703 erfolgte die Anlieferung der Steine für Treppen und Fenstergewände, die aus der Eifel über Koblenz nach Vallendar bzw. Bendorf und von dort mit sechs Pferdegespannen über Land nach Hachenburg transportiert wurden.

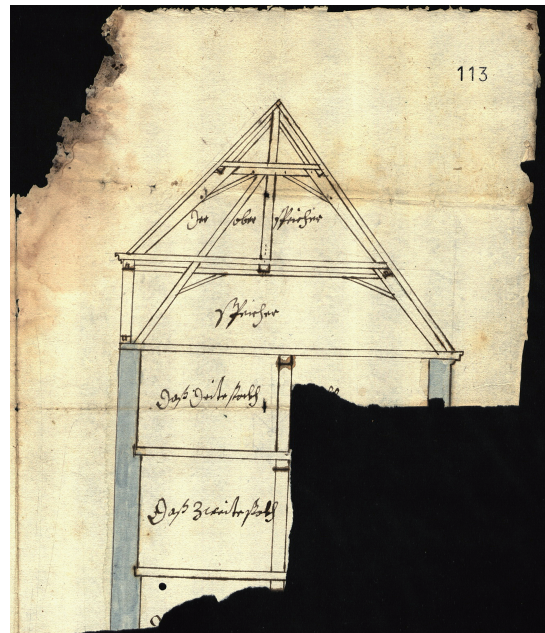
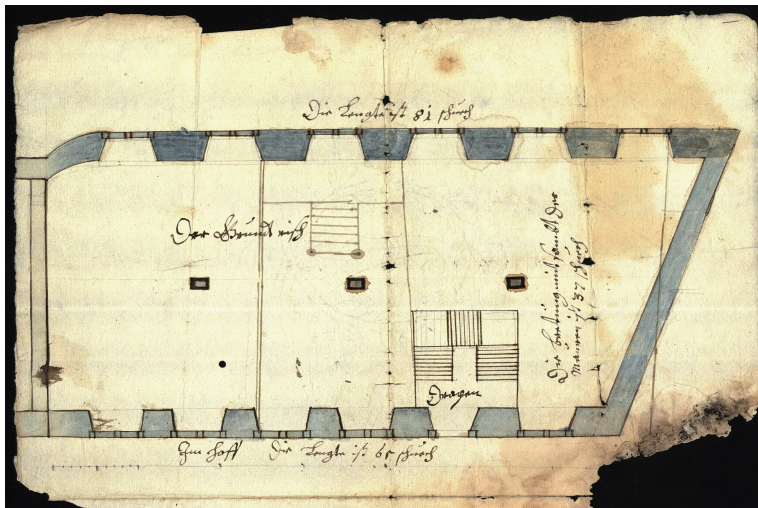


Abb. 15. und 16. Hachenburg, Schloss. Grundriss und Querschnitt des Sommerbaues (1703; HHStAW Abt. 340, Nr. 1140c).

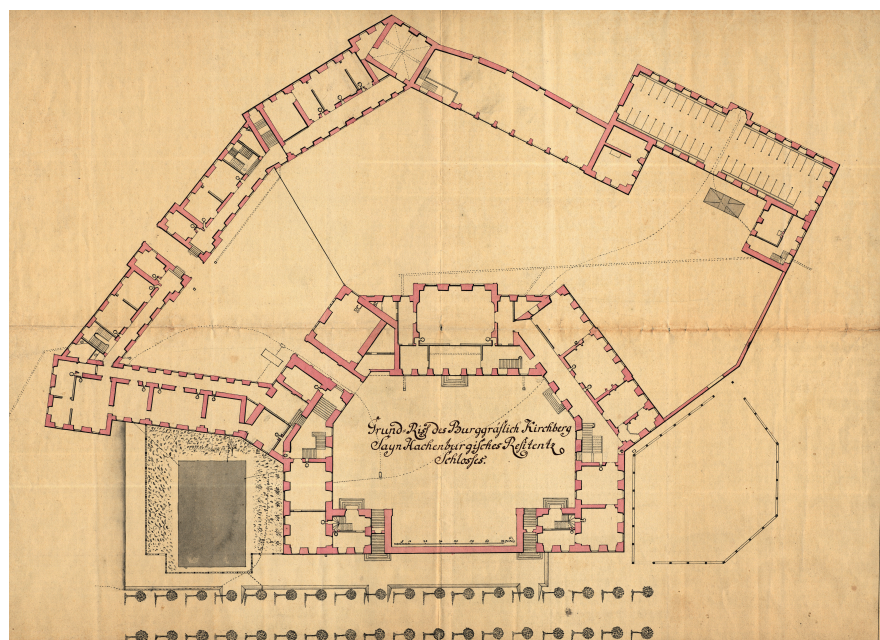
Ergebnisse

Ungeachtet seiner kunst- und landesgeschichtlichen Bedeutung teilt das Hachenburger Schloss das Schicksal zahlreicher hochrangiger Profanbauten, die bislang lediglich als Objekte einer kunst- bzw. bauhistorischen Betrachtung wahrgenommen worden sind. Arbeiten, die im Kontext der Baugeschichte auch die zum Teil recht aussagekräftige archivalische Überlieferung berücksichtigen, liegen für das Westerwaldgebiet bislang lediglich für die Freusburg, Friedewald, Crottorf, die Wildenburg, Schönstein und Molsberg vor. Archäologische und bauhistorische Untersuchungen des Hachenburger Schlossbergs, die Aufschlüsse über die bauliche Situation im Mittelalter und in der Renaissancezeit bringen können, wurden bislang noch nicht in die Wege geleitet. Zur Grundrissgestalt der bedeutenden saynischen Höhenburg, deren Entstehung auf der Grundlage der urkundlichen Überlieferung nicht – wie in der Literatur behauptet – um 1180, sondern erst für die Zeit um 1200 anzusetzen ist, sind keine zuverlässigen Aussagen möglich. Mittelalterliche Baureste haben sich lediglich im unteren Bereich des Torbaues der Hauptburg sowie an der Nordwestecke der Vorburg in Gestalt des hufeisenförmigen Poppenturms erhalten, der die Verbindung mit der Stadtbefestigung markiert. Der die Silhouette der Burg prägende Hauptturm lässt sich bislang lediglich in den Schriftquellen sowie auf ei-

ner um 1665 angefertigten Karte des Kirchspiels Altstadt nachweisen. Offenbar hat der nach seiner teilweisen Zerstörung 1664 wiederhergestellte Turm noch bis 1721 existiert. Dem Betrachter mag sich ein ähnliches Bild geboten haben wie in Montabaur, wo der von einer welschen Haube bekürnte runde Bergfried die mehrfach baulich überformte ehemalige kurtrierische Landesburg bis heute überragt. Geringe Reste des bauplastischen Schmucks, ein spätgotisches, wohl Ende des 15. Jahrhunderts geschaffenes Kapitell sowie der als *Löwen-*

kopf bezeichnete Konsolstein, der entgegen der in der Literatur gelegentlich vertretenen Auffassung nicht in das Mittelalter, sondern wohl in das ausgehende 16. Jahrhundert datiert, dokumentieren die einst reiche Ausstattung der saynischen Residenz Hachenburg. Vor dem Hintergrund der wegweisenden Studie von Magnus Backes, der sich eingehend mit der großzügigen barocken Umgestaltung des Schlosses unter Graf Friedrich Georg von Sayn-Hachenburg aus dem Hause Kirchberg beschäftigt hat, haben die 1703 von Graf Salentin Ernst

Abb. 17. Hachenburg. Gesamtplan des Schlosses (Ende 18. Jahrhundert; HHStAW Abt. 3011/1, Nr. 524 H).



von Manderscheid-Blankenheim ein-geleiteten baulichen Aktivitäten bis-lang keine Beachtung gefunden. So-wohl die bis dato unbeachteten Bild-als auch Schriftquellenbefunde be-legen, dass es sich insbesondere bei dem als *mittelalterlich* angesprochenen

Sommerbau um einen Neubau des Jahres 1703 handelt, der ab 1719 von dem bedeutenden mittelhessischen Architekten Julius Ludwig Rothweil in seine großzügige Ge-samtplanung einbezogen wurde. Die Übernahme des erst sechzehn Jahre

zuvor aufgeführten Baukörpers in das Neubauprogramm bietet auch eine Er-klärung für die in den Rechnungen von 1719 erwähnten verhältnismäßig geringen Ausgaben für Abriss- bzw. Abbrucharbeiten⁵⁵.

Anmerkungen

¹ Christian Daniel Vogel, Beschreibung des Herzogthums Nassau, Wiesbaden 1843, S. 691. Eine umfassende, u. a. die Profan- und Sakralbauten würdigende Stadtge-schichte legte 2012 Stefan Grathoff vor. Stefan Grathoff, Geschichte der Stadt Ha-chenburg, Hachenburg 2012. Der vorlie-gende Beitrag wurde in leicht veränderter Form am 11. Januar 2013 als Festvortrag anlässlich des Neujahrsempfangs der Hochschule der Deutschen Bundesbank auf Schloss Hachenburg gehalten.

² Zusammenfassend zu den barocken Schlossbauten des Westerwaldgebietes: Jens Friedhoff, Barocke Schlossbaukunst zwischen Rhein und Lahn. In: Burgen und Schlösser im Westerwald. Historische Wehr- und Wohnbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein, Montabaur 1999, S. 61–73.

³ Magnus Backes, Zur Baugeschichte des Schlosses Hachenburg. In: Nassauische Annalen 69 (1958), S. 237–242.

⁴ Einführend zur Archivarbeit im Kontext der Burgenforschung: Jens Friedhoff, Burgenforschung im Archiv. Möglich-keiten und Grenzen der Rekonstrukti-on von Burgen und Schlössern auf der Grundlage von Schrift- und Bildquellen. In: Archivnachrichten aus Hessen, Nr. 7/1 (2007), S. 37–40.

⁵ Jens Friedhoff, Die Freusburg bei Kirchen an der Sieg. Bauliche Unterhaltung und Nutzung einer saynischen Landesburg im 18. und 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 35 (2009), S. 285–324; ders., Schloss Frie-dewald bei Daaden. Geschichte und bau-liche Entwicklung im Spiegel der archiva-lischen Überlieferung. In: Siegerland 86 (2009), H. 1, S. 3–22; ders., Geschichte, bauliche Entwicklung und Ausstattung des Schlosses Schönstein an der Sieg. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesge-schichte 38 (2012), S. 109–168; ders., Die Familie von Hatzfeldt. Adelige Wohnkul-tur und Lebensführung zwischen Renais-sance und Barock (Vereinigte Adelsar-chive im Rheinland e.V., Schriften, Bd. 1), Düsseldorf 2004², S. 395–452; Jörg Restorff, Das Walderdorffsche Familienschloss Molsberg. Untersuchungen zur Baugeschichte (MS.), Molsberg 1992 (Exemplar im Walderdorffschen Fami-

lienarchiv Schloss Molsberg); Magnus Backes, Die alte Burg Molsberg – Über-legungen zu ihrer Gestalt und Lage so-wie zu ihrer baulichen Entwicklung und burgenkundlichen Bedeutung anhand des barocken Modells von 1760. In: Die von Walderdorff. Geschichte eines rhei-nischen Adelsgeschlechts in acht Jahr-hunderten, Köln 1998, S. 31–70; Jens Friedhoff, Die Wildenburg im Kreis Al-tenkirchen. Bauliche Unterhaltung und Nutzung im Spiegel archivalischer Quel-len. In: Burgen und Schlösser 42 (2001), H. 1, S. 12–27.

⁶ Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz Saar-land, bearb. von Hans Caspary/Wolfgang Götz/Ekkart Klinge, überarb. von Hans Caspary/Peter Karn/Martin Klewitz, Ber-lin 1984², S. 338 f. Ferdinand Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Biedenkopf, Dill, Ober-Westerwald und Westerburg (Die Bau- und Kunstdenk-mäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Bd. IV), Wiesbaden 1910, S. 102–104.

⁷ Wilhelm Lotz, Die Baudenkmäler im Re-gierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 1880, S. 202.

⁸ Julius Ludwig Rothweil und die Archi-tektur kleinfürstlicher Residenzen im 18. Jahrhundert, hrsg. von Birgit Kümmel/Ulrich Schütte. Beiträge des Kolloqui-ums zum 250. Todesjahr in Bad Arolsen, Bad Arolsen 2004. Überblickartig zum Gesamtwerk des Architekten: Magnus Backes, Miscellaneen zum Werk Julius Ludwig Rothweils (1676/77–1750). In: ebd., S. 11–40 sowie grundlegend: ders., Julius Ludwig Rothweil. Ein Rheinisch-Hessischer Barockarchitekt (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 317), Baden-Baden/Straßburg 1959.

⁹ Eine umfassende Untersuchung der Bau- und Nutzungsgeschichte des Hachenbur-ger Schlosses im Spiegel der Schriftquel-len behält sich der Verfasser für einen späteren Zeitpunkt vor.

¹⁰ Dehio, Rheinland-Pfalz (wie Anm. 6), S. 336; Grathoff, Geschichte (wie Anm. 1), S. 22, 24 u. 33.

¹¹ Zur Datierungsproblematik der Entste-hung Hachenburgs: Hellmuth Gensicke, Vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Hachen-

burg in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von der Stadt Hachenburg, Hachenburg 1985, S. 11–102, hier insb. S. 14 f. und Joachim J. Halbekann, Die älteren Gra-fen von Sayn. Personen, Verfassungs- und Besitzgeschichte eines rheinischen Gra-fengeschlechts 1139–1246/47 (Veröffent-lichungen der Historischen Kommission für Nassau 61), Wiesbaden 1997, S. 360.

¹² Urkundenbuch der Herrschaft Sayn von den Anfängen bis zum Jahre 1606, hrsg. von Albert Hardt, Bd. 1, Wiesbaden 2012, Nr. 72 (1247 Aug. 29).

¹³ Hardt, UB Sayn (wie Anm. 12), Nr. 22 (1222 Feb. 27).

¹⁴ Ebd., Nr. 14 (1215 Juni 25).

¹⁵ Ebd., Nr. 21 (1222 Feb. 27, Blankenberg). Zur Gründung der Abtei Marienstatt so-wie zur Burg Nister: Jens Friedhoff, Adels-herrschaft und Klosterfreiheit. Die Be-ziehungen des Westerwälder und Sie-gerländer Adels zum Zisterzienserkloster Marienstatt im Mittelalter. In: Siegerland 86 (2009), H. 2, S. 101–121, hier insb. S. 107.

¹⁶ Das Cistercienserkloster Marienstatt im Mittelalter. Urkundenregesten, Güter-verzeichnisse und Nekrolog, bearb. von Wolf-Heino Struck (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 18), Wiesbaden 1965, Nr. 327 (1324 Dez. 27).

¹⁷ Hellmuth Gensicke, Landesgeschichte des Westerwaldes (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau XIII), Wiesbaden 1958, S. 197.

¹⁸ Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preußischen Regierungsbezirke Co-blenz und Trier bildenden mittelhhei-nischen Territorien, hrsg. von Heinrich Beyer/Leopold Eltester/Adam Goerz, 3 Bde., Koblenz 1860–1874 (im Folgenden zit.: MRUB), hier Bd. 3, Nr. 805 (1244).

¹⁹ Nachzuweisen 1219 in einem Diplom des Erzbischofs von Trier (MRUB 3, Nr. 109), 1224 als letzter Zeuge hinter ver-schiedenen weltlichen Angehörigen Graf Heinrichs III. von Sayn (MRUB 3, Nr. 235).

²⁰ Zur Bedeutung der Burgen Sayn und Blankenberg als Herrschaftsmittelpunkte: Jens Friedhoff, Burg – Residenz – Stadt.

- Die Residenzorte der Grafen von Sayn und Berg im Hoch- und Spätmittelalter. In: Von der Burg zur Residenz, hrsg. von *Joachim Zeune* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 11), Braubach 2009, S. 47–57, hier insb. S. 47–52.
- ²¹ Grundlegend zur Territorientwicklung der Grafschaft Sayn im Hoch- und Spätmittelalter: *Jens Friedhoff*, Sayn. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, Teilbd. 2, hrsg. von *Werner Paravicini* (Residenzenforschung 15.IV), Ostfildern 2012, S. 1278–1300.
- ²² Zum Erwerb der Grafschaft Wittgenstein durch die Grafen von Sayn: *Friedhoff*, Sayn (wie Anm. 21), S. 1284 und *Hermann Müller*, Die Grafen von Sayn aus dem Hause Sponheim. In: Sayn. Ort und Fürstenhaus, hrsg. von *Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn*, Bendorf-Sayn 1979, S. 51–68, insb. S. 56 f.
- ²³ Zusammenfassend zur Entwicklung der Verwaltungsstrukturen in der Grafschaft Sayn: *Friedhoff*, Sayn (wie Anm. 21), S. 1294.
- ²⁴ *Johann Jacob Moser*, Staats-Recht der Reichsgrafschaft Sayn, o. O. 1749 (HHStAW Abt. 3005, Nr. 1625/9), Neuntes Kap., S. 398, § 4; *Eugen Heyn*, Der Westerwald und seine Bewohner von den ältesten Zeiten bis heute. Eine Geschichte der wichtigsten Verhältnisse des Westerwaldes und seiner Bewohner nebst einer Beschreibung und Topografie des Oberwesterwaldes auf der Grundlage der Quellen, Marienberg 1893 (ND Schaan/Liechtenstein 1981), S. 39.
- ²⁵ *Moser*, Staats-Recht (wie Anm. 24), Neuntes Kap., S. 398, § 4.
- ²⁶ *Heinrich Friedrich Avemann*, Vollständige Beschreibung des uralten und weitberühmten Hochgräflichen Geschlechts der Herren Reichsgraf- und Burggrafen von Kirchberg in Thüringen, Frankfurt a. M. 1747, S. 96; *Moser*, Staats-Recht (wie Anm. 25), Erstes Kap., S. 5, § 7.
- ²⁷ *Avemann*, Beschreibung (wie Anm. 26), S. 73, 299; *Moser*, Staats-Recht (wie Anm. 25), Zweites Kap., S. 256, § 237.
- ²⁸ Zu Farnroda: *Avemann*, Beschreibung (wie Anm. 26), S. 74 ff.
- ²⁹ Zur Baupolitik der Grafen von Kirchberg in ihrem Territorium Sayn-Hachenburg: *Markus Müller*, Gemeinden und Staat in der Reichsgrafschaft Sayn-Hachenburg 1652–1799 (Beiträge zur Geschichte Nassaus und des Landes Hessen 3), Wiesbaden 2005, S. 123–126; *Backes*, Miscellaneen (wie Anm. 8), S. 23.
- ³⁰ Vgl. *Backes*, Baugeschichte (wie Anm. 3), S. 237–242; *ders.*, Rothweil (wie Anm. 8), S. 151 f., 21 f., 42 f., 67, 82 f.
- ³¹ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (im Folgenden: HHStAW) Abt. 340, Nr. 1654b und Nr. 1832; *Wilhelm Söhngen*, Geschichte der Stadt Hachenburg. Zugleich Festschrift zur Sechshundertjahrfeier der Stadt, Hachenburg 1914, S. 351. Vgl. auch Landeshauptarchiv Koblenz (im Folgenden: LHAKo) Best. 30, Nr. 1491, Bl. 24.
- ³² *F. W. Theodor Schliephake/Karl Menzel*, Geschichte von Nassau von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart auf der Grundlage urkundlicher Quellenforschung, Bd. 7: Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1889, S. 559; HHStAW Abt. 340, Nr. 1178, Bl. 30–38, insb. Bl. 31: Louise Isabelle erklärt sich bereit, die Regierung zu übernehmen. Bekanntgabe der Übernahme der Regierung: HHStAW, Abt. 340, Nr. 1178, Bl. 154.
- ³³ Nach *Schliephake/Menzel*, Geschichte (wie Anm. 32), 7, S. 560, nahmen Friedrich Wilhelm und Louise Isabelle am 17. April 1799 die Erbhuldigung der Untertanen entgegen. Aufgrund der Kriegssituation gab es vermutlich noch einen späteren feierlichen Einzug des Paares in die Stadt Hachenburg, auf die sich eine Akte bezieht, die vom Oktober 1800 datiert und in der von einem Einzug am 2. Oktober 1800 die Rede ist: HHStAW, Abt. 340, Nr. 4059, Bl. 13.
- ³⁴ Zur Sanierung des Schlosses Hachenburg: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jahresberichte 1976–1978, Worms 1979, S. 184; Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jahresberichte 1979–1981, Worms 1982, S. 222. Für weitere Informationen zur Sanierung des Schlosses sowie für eine gemeinsame Begehung der Anlage ist Verf. Herrn Prof. Dr. Keller, Rektor der Hochschule der Deutschen Bundesbank Schloss Hachenburg, zu Dank verpflichtet.
- ³⁵ *Regesta Imperii*, Bd. VI.2: Adolf von Nassau 1291–1298, hrsg. von *V. Samanek*, Göttingen 1948, Nrn. 258–266.
- ³⁶ *Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt* (Codex diplomaticus Moenofrancofurtans), Bd. 2: 1314–1340, bearb. von *Friedrich Lau*, Frankfurt 1905, Nr. 142.
- ³⁷ *Grathoff*, Geschichte (wie Anm. 1), S. 18 Abb. 3.
- ³⁸ Zu den Herren von Sierck und zum lothringischen Besitz der Grafen von Sayn: *Eric Necker*, Malbrouck. Die Herren von Meinsberg. Schloss Malbrouck und seine Geschichte, Thionville 2006.
- ³⁹ Zum spätgotischen Grabmal in der Klosterkirche Marienstatt: *Doris Fischer*, Das Doppelgrabmal Sayn/Sierck. In: Die Klosterkirche Marienstatt (Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz. Forschungsberichte, Bd. 4), Worms 1999, S. 112–124.
- ⁴⁰ Die Anfänge der renaissancezeitlichen Umbauarbeiten des saynischen Schlosses Friedewald datieren in das Jahr 1577. Auftraggeber war Graf Heinrich IV. von Sayn (1539 bis 1605), der 1580 u. a. den sog. Heinrichsbau der Freusburg errichten ließ.
- ⁴¹ Zu den renaissancezeitlichen Baumaßnahmen in Friedewald und Freusburg: *Friedhoff*, Friedewald (wie Anm. 5), S. 8 und S. 15 f. sowie *ders.*, Freusburg (wie Anm. 5), S. 299.
- ⁴² Ein neu errichteter Erker, zu dem die noch erhaltenen Konsolsteine im Innenhof des Schlosses gehören, wird im Crottorfer Rechnungsbuch explizit 1621 erwähnt. *Friedhoff*, Familie (wie Anm. 5), S. 398–408, hier insb. S. 403.
- ⁴³ *Söhngen*, Geschichte (wie Anm. 31), S. 61 f.
- ⁴⁴ Zum Stadtbrand von 1654: *Söhngen*, Geschichte (wie Anm. 31), S. 95 f.
- ⁴⁵ Bei dem großen thurm könnte es sich um den mittelalterlichen Bergfried der Anlage handeln. 1664 werden u. a. Holzfuhren *uffs schloss zum großen thurm* aufgeführt. HHStAW Abt. 342, Nr. 348c.
- ⁴⁶ HHStAW Abt. 340, Nr. 1692 b.
- ⁴⁷ Zur Baugeschichte des kurtrierischen Schlosses Montabaur: *Markus Wild*, Schloss Montabaur, Neuwied 1994, S. 12 u. 34.
- ⁴⁸ HHStAW Abt. 340, Nr. 1140 c.
- ⁴⁹ *Söhngen*, Geschichte (wie Anm. 31), S. 46 f.
- ⁵⁰ *Gensicke*, Mittelalter (wie Anm. 11), S. 35.
- ⁵¹ HHStAW Best. 3011, Nr. 3355 V.
- ⁵² HHStAW Abt. 340, Nr. 1140 c.
- ⁵³ Ebd.
- ⁵⁴ HHStAW Abt. 340, Nr. 1140 c. Die folgenden Zitate: ebd.
- ⁵⁵ Vgl. *Backes*, Baugeschichte (wie Anm. 3), S. 239.